

Berufsbild Repetitor?

Anforderungen und Perspektiven

Von Rechtsanwalt Prof. Dr. Holger Schwemer,* Hamburg

Private Repetitorien erfreuen sich nach wie vor einer ungebrochenen Nachfrage, wenn auch aus anderen Gründen als vor 30–40 Jahren. Das hat in den letzten Jahrzehnten zu einer zunehmenden Professionalisierung dieser Tätigkeit geführt. Die Entwicklung eines eigenständigen Berufsbildes etwa im Sinne der Rechtsprechung des BVerfG zu Art. 12 GG hat dies allerdings nicht bewirkt. Aber es gibt durchaus Aspekte, die den angehenden Volljuristen veranlassen könnten, zumindest vorübergehend als Repetitor zu arbeiten.

Bei allen Diskussionen über den Sinn privater Repetitorien wird oft als Erstes darauf hingewiesen, dass es der Repetitoren nicht bedarf. Im Gegenteil: Repetitorien seien überflüssig, die Repetitoren betrieben «das Geschäft mit der Angst». Der Beitrag der Repetitoren zur Ausbildung sei nicht zielführend, oder – schlimmer noch – durch die Verbreitung «unwissenschaftlicher Sprüche» mehr schädlich als nützlich. Überraschenderweise steht dem die Aussage der Mehrheit der Examenskandidaten gegenüber, die «ohne Repetitor das Examen nicht geschafft» hätten, die erst beim Repetitor «die systematischen Zusammenhänge verstanden haben» wollen oder denen erstmals durch den Repetitor der Weg zur kontinuierlichen Examensvorbereitung gewiesen worden ist.

Fragt man nach den Gründen für die anhaltende Beliebtheit des Repetitors, finden sich Gesichtspunkte, deren Plausibilität in den letzten Jahrzehnten gleich geblieben ist. Aber es gibt auch Gründe, die mit dem Wandel der universitären Ausbildung und der zunehmenden Professionalität der Repetitoren zu tun haben.

Auch nach Einführung der Schwerpunktprüfungen wird das Examen im Wesentlichen dadurch bestimmt, dass die Studierenden Prüfungsanforderungen erfüllen müssen, für die sie im Studium nicht immer ausreichend ausgebildet werden. Im Staatsexamen muss ein Lebenssachverhalt einer vernünftigen, nachvollziehbar gegliederten und anschaulich begründeten Lösung zugeführt werden. Dass die Universitäten darauf oft nur unvollständig vorbereiten, hat verschiedene Gründe: Zum einen gibt es nur wenige Professoren, die gern unterrichten und erst dann zufrieden sind, wenn sie ihre Vorlesung mit dem Gefühl verlassen, auch dem «schlichten Hörer» substantielles Wissen vermittelt zu haben. Und es ist in Deutschland immer noch so, dass Professor nur derjenige wird, der hervorragende wissenschaftliche Leistungen nachgewiesen hat. Die Wissenschaft, nicht die Lehre steht im Vordergrund – letztere wird manchmal als unvermeidbare und lästige Begleiterscheinung der professoralen Tätigkeit empfunden.

Angesichts dieses Lehrpersonals bedarf es keiner besonderen Hervorhebung, dass eine garantierte Kontinuität und Planmäßigkeit dem universitären Studienangebot zumeist abzusprechen sind. Im Gegenteil: Der Student muss sich auf die Eigenheiten jener Individuen einstellen, denen er zum Zwecke seiner Ausbildung ausgeliefert ist. So verzichtet etwa der eine Professor ganz auf die Vermittlung der juristischen Methode unter Darstellung anhand von Fällen, der andere gibt zumindest hin und wieder zumindest «Merkblätter» aus, während die dritte Kraft in der Ausbildung auch schon einmal den Overheadprojektor oder PowerPoint einsetzt. Jedes Fach und jedes Semester halten insoweit stets wieder neue Überraschungen parat.

Bezogen auf die Herausgabe schriftlichen Materials, auf die Gestaltung des Unterrichts, die Darstellungsweise oder auch nur die Stoffauswahl gibt es an der Universität selten eine ordnende Hand, die den Versuch macht, die Modalitäten der Ausbildung zu vereinheitlichen. An diesem Missstand hat sich seit Jahrzehnten

Bedarf an Repetitorien



* Der Verfasser ist Honorarprofessor an der Universität Tallin und langjähriger Repetitor.

nichts wesentlich geändert, wenn auch in den letzten Jahren eine Besserungstendenz erkennbar ist.

Demgegenüber haben sich die individuellen Gründe, die viele Studenten veranlassen, zum Repetitor zu gehen, in den letzten Jahren erheblich geändert. Die sechziger und siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts waren dadurch gekennzeichnet, dass sich der Student erst in den höheren Semestern mit der Examensvorbereitung befasste. Die erste Hälfte des Studiums diente vorwiegend der persönlichen Selbstverwirklichung. Wer dem stickigen Elternhaus entkommen war, suchte sein Heil zunächst einmal im Reisen, im Jobben oder in der Bewältigung sportlicher Herausforderungen. Die «Scheine» wurden am Rande erledigt, das eigentliche Studium «auf später» verlegt. In jenen Jahren übernahm der Repetitor die wichtige Rolle des Ausbilders, der verlässlich und vor allem schnell auf den Examenstermin vorzubereiten hatte, einen Termin, der sich früher weniger durch den Zwang zur Einhaltung einer vorgegebenen Höchstdauer des Studiums als durch den drohenden Wegfall der finanziellen Förderung durch das Elternhaus abzeichnete.

Durch die Einführung des «Freischusses» und die zunehmende Sättigung juristischer Berufe mit einer überschießenden Zahl von Bewerbern traten dann mehr und mehr Qualitätsmerkmale in den Vordergrund: Heute wird der Repetitor vielfach deshalb aufgesucht, weil sich damit eine Möglichkeit eröffnet, das eigene Wissensniveau zu steigern, um dadurch den viel zu vielen Konkurrenten überlegen zu sein. Es ist schon überraschend, dass trotz einer Verbesserung des universitären Leistungsangebots, etwa durch Klausuren und Repetitorien für Examenssemester, das Interesse am Repetitor ungebrochen anhält. In einer Zeit, in der nichts mehr dem Zufall überlassen wird und jeder Einzelne, der ein bestimmtes Ziel ansteuert, gewohnt ist, dafür alle Mittel einzusetzen, ist es nur konsequent, wenn bei der persönlichen Ausbildung das Angebot des Repetitors nicht übergangen wird.

Angebot der Repetitoren

Auch der Repetitor hat in den letzten 40 Jahren seine berufliche Tätigkeit neu orientiert und am heutigen Bedarf ausgerichtet: Massenveranstaltungen, in denen kurze und prägnante Lerninhalte vermittelt wurden, gehören meist der Vergangenheit an. Natürlich gibt es auch heute noch das eine oder andere Repetitorium, bei dem ein einzelner «Star» unter Verwendung drittklassigen Vorlesungsmaterials eine staunende Studentenmenge zu überzeugen versucht. Ebenso treten vereinzelt «Fachverlage» auf, die Skripten und Unterlagen vertreiben, auf denen zwar ein bekannter Name steht, denen aber keine gesicherten Inhalte zugrunde liegen und denen jedes didaktische Geschick abhanden gekommen ist.

Es kann aber von niemandem bestritten werden, dass es einzelne, bundesweit operierende Repetitorien gibt, die den heutigen Anforderungen entsprechend auf hohem Niveau und nach einem didaktischen Gesamtkonzept genau das bieten, was zu einer guten Examensvorbereitung erforderlich ist. Wenn es einem Repetitorium gelingt, einen Klausurenkurs anzubieten, bei dem vormittags unter Aufsicht eine Klausur geschrieben wird, welche nach einer kurzen Mittagspause schon besprochen wird, um im unmittelbaren Anschluss daran die bereits korrigierte Arbeit dem Verfasser übergeben zu können, dann steckt dahinter eine organisatorische und didaktische Leistung, die nur wenigen Repetitorien gelingt und der auch die Universitäten gern nacheifern würden.

Der Repetitor hat viel zur Ausbildung beigetragen. Ihm ist es zu verdanken, dass auch an den Universitäten fallorientierte Kurse für Examenssemester durchgeführt werden und dass das Bemühen zugenommen hat, dem einzelnen Studierenden eine wirksame Examenshilfe zu geben. Wer ein Repetitorium aufsucht, das nach einem



Gesamtkonzept eine umfassende Examensvorbereitung vermittelt, kann seine Leistungen spürbar verbessern. Die führenden Repetitorien verfügen über umfangreiche Ausbildungsangebote – für Anfangssemester ebenso wie für Examenskandidaten – unter Einsatz schriftlicher Unterlagen, die mehr oder weniger umfassend den Examensstoff aufbereiten. Allerdings ist Vorsicht geboten bei jenen Repetitorien, die ihr Geschäft vor allem im Vertrieb ihrer Skripten über ihre angeschlossenen Verlage sehen. Sie nehmen bei der Herausgabe ihres Begleitmaterials erkennbar auf ihre Verlagsinteressen Rücksicht und veranlassen so den Studenten, für ein und dieselbe Leistung letztlich zweimal zu bezahlen. Vorzugswürdig erscheinen da jene Unternehmen, die sich allein auf ein perfektes Unterrichtsprogramm konzentrieren oder mit Fachbuchverlagen zusammenarbeiten.

Angesichts der dargestellten Entwicklung müsste man eigentlich erwarten, dass sich in den letzten 40 Jahren der Repetitor als etabliertes Berufsbild entwickelt hat. Dass dies nicht so ist, lässt sich nur damit erklären, dass es letztlich zu wenige Personen sind, die in der Vergangenheit den Markt der Repetitoren geprägt haben.

Das Lehrpersonal

Betrachten wir nur die beiden größten Unternehmen, die gegenwärtig bundesweit operieren. Sie werden zentral aus Münster bzw. Würzburg gelenkt. Das Interesse der «Zentralen» ist eindeutig darauf gerichtet, das «Skriptengeschäft» zu fördern, was dazu geführt hat, dass in den «Zweigstellen» Franchisenehmer mit vielfach wechselndem Personal tätig geworden sind und weiterhin tätig werden. Die Abgablast der «Zweigstelle» an die «Zentrale» ist erheblich, ebenso wie die dirigistischen Eingriffe, so dass kaum Raum verblieb, in dem sich in den letzten Jahren kreative Einzelpersonlichkeiten vor Ort entwickeln hätten können. Um profitabel arbeiten zu können, haben diese Zweigstellen angehende Anwälte, vielfach auch Referendare, mit Kursen betraut. Dies hat in den meisten Fällen zu einer kurzlebigen Mitarbeit von – wenn auch zum Teil sehr fähigen – Juristen geführt, die dann aber dem Beruf nicht treu geblieben sind.

Hauptberufliche Repetitoren sind in der Vergangenheit die Ausnahme geblieben. Neben den geschilderten Abhängigkeiten hat dies seinen Grund vor allem darin, dass die Tätigkeit wirtschaftlich nicht so attraktiv ist, dass sie den geforderten extremen Arbeitseinsatz rechtfertigt. Wer Repetitor werden will, muss mit Menschen gut umgehen können. Dabei wird er allerdings auch bemerken, dass an ihn hohe Erwartungen gestellt werden:

Anforderungen

Die Durchführung eines Kurses muss genau geplant sein, damit zum Abschluss der Sitzung bei den Hörern der Eindruck besteht, in der Stunde etwas gelernt zu haben. Es müssen unterschiedliche Lehr- und Gestaltungsmethoden zum Einsatz kommen, damit die Sitzung nicht langweilig wird. Dass dazu etwa die Verwendung von PowerPoint gehört, ist selbstverständlich, aber auch dies setzt eine sorgfältige Planung darüber voraus, wie dieses Stilmittel frei von Überfrachtungen so eingesetzt werden kann, dass die folienunterstützten Darstellungen einprägsam sind. Wer die Mentalität hat, ein vorhandenes System zu perpetuieren, kommt als Repetitor nicht weiter. Der Repetitor muss kreativ sein, um immer wieder neue Wege der Wissensvermittlung zu finden und anzuwenden.

Wer ein gutes Repetitorium betreibt, kommt langfristig nicht darum herum, selbst Unterrichtsmaterial zu erstellen. Diese Tätigkeit ist extrem zeitaufwändig. Andererseits steht man mit seinem Material und dem Unterricht im unmittelbaren Kontakt zum «Kunden». Dieser kann eine etwaige Unzufriedenheit so deutlich machen, dass demjenigen, der die hohen Erwartungen nicht erfüllen kann, schnell der

Mut abhanden kommen wird, sich überhaupt wieder vor die Hörer zu stellen. Natürlich sind auch die Arbeitszeiten nicht günstig: Nahe Examenstermine können schon mal dazu führen, dass Intensivkurse etwa am Samstag und Sonntag durchgeführt werden müssen, und auch der Abend gehört häufig dem Hörer und nicht der Familie.

Die Zeiten, in denen sich Repetitoren eine «goldene Nase» verdienten, sind lange vorbei. Partner in einer mittelständischen, gut gehenden Anwaltskanzlei, aber auch Junganwälte in Großkanzleien verdienen mindestens dasselbe, wenn nicht sogar mehr. Wer «Repetitor werden» will, sollte dies nicht aus wirtschaftlichen Erwägungen machen, sondern nur dann, wenn es ihm Freude macht, mit Studierenden zusammenzuarbeiten und ihnen auf dem steinigen Weg zum Examen weiterzuhelfen. Wer die seltene Fähigkeit hat, Wissen gut und nachhaltig zu vermitteln, wird auf soviel Dank und Anerkennung stoßen, dass dies bei weitem alle Nachteile, die der Beruf sonst mit sich bringt, ausgleicht.

Ausblick

Der Repetitor als Berufsbild hat sich trotz zahlreich vorhandener Repetitorien noch nicht ernsthaft etabliert. Noch haben somit die Universitäten nicht zu befürchten, dass sie von privaten Rechtsschulen auf breiter Ebene überholt werden könnten. Ob sich daran langfristig etwas ändern wird, bleibt abzuwarten.

In diesem Zusammenhang kann auf eine Neugründung im Jahre 2008 hingewiesen werden: In Zusammenarbeit mit dem Verlag C. H. Beck haben einige erfahrene Persönlichkeiten aus dem bisherigen Repetitoriumsbereich ein neues System zur Ausbildung von Studenten, Referendaren und Anwälten entwickelt. Geplant ist die Schaffung dezentraler Ausbildungsstätten unter dem gemeinsamen Namen «Beck-Akademie». Das Ziel sind Ausbildungsmöglichkeiten auf hohem Niveau in den großen Universitätsstädten unter der Leitung und Mitwirkung verantwortlicher Dozenten vor Ort. Aus der Zusammenarbeit eines juristischen Fachverlages mit erfahrenen Dozenten und «Berufsrepetitoren» kann sich die Chance ergeben, in das juristische Ausbildungswesen dauerhaft eine private Säule zu implementieren.

Vielleicht wird dann das Berufsbild des Repetitors entstehen.



Aktuelle Rechtsprechung

Sie wissen seit Jahren was Referendare wirklich brauchen.
Rechtsanwälte Dr. Holger Schwemer, Dr. Hans-Friedrich C. Thomas, Klaus Tychsen (ehemals Mitherausgeber der Zeitschrift „RÜ“) und Henning Kiss.

1. Jahrgang 2008, erscheint 12 x jährlich, ISSN 1865-7591
Jahresabonnement: 59,- €, Einzelheft: 5,90 €.
Die Preise verstehen sich incl. MwSt und Versandkosten.

Bitte bestellen Sie bei Ihrer Buchhandlung oder
bei Nomos | Telefon 07221/2104-39 | Fax -43 |
www.nomos.de | hohmann@nomos.de



Nomos